

Katholisch-orthodoxer Dialog: Fortschritte in München

Die Veränderungen im Verhältnis zwischen katholischer und orthodoxer Kirche, wie sie sich in den vergangenen zwanzig Jahren vollzogen haben, wurden nicht zuletzt durch einige aussagekräftige *Begegnungen* und *Gesten* markiert. Man denke an die erste Begegnung Pauls VI. mit Patriarch Athenagoras in Jerusalem, die gegenseitige Bannaufhebung am Ende des Zweiten Vatikanums oder den Kniefall Pauls VI. vor dem Metropoliten Meliton beim zehnjährigen Jubiläum der Bannaufhebung. Das jüngste Zeichen setzte Johannes Paul II. mit seinem Besuch beim Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. in Konstantinopel, bei dem der Papst den Wunsch zum Ausdruck brachte, die „Morgenröte des dritten Jahrtausends“ möge Katholiken und Orthodoxe Seite an Seite in völliger Gemeinschaft finden.

So wichtig solche Begegnungen und Gesten sind, sie ersetzen nicht die *Aufarbeitung der Differenzen* in Theologie und Kirchenordnung, die zur Trennung zwischen Ost- und Westkirche geführt und sich in den Jahrhunderten seither durch Entwicklungen in beiden Kirchen noch verstärkt haben. Der offizielle theologische Dialog, der dieser Aufgabe dienen soll, kam allerdings erst vergleichsweise spät in Gang: Während Dialogkommissionen zwischen Katholiken und Lutheranern oder Anglikanern schon längst Konsensdokumente vorgelegt hatten, wurde der Beginn des theologischen Dialogs zwischen Katholiken und Orthodoxen erst beim Besuch Johannes Pauls II. Ende 1979 in Konstantinopel bekanntgegeben.

Die *Gründe* dafür sind vor allem in der besonderen Konstellation zwischen katholischer und orthodoxer Kirche zu suchen. Zum einen stehen sich beide im Glaubensverständnis so nahe, daß die Klärung der Kontroversfragen nicht denselben Stellenwert einnimmt wie im Verhältnis der katho-

lischen Kirche zu den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen. Trotz dieser Nähe bestehen allerdings beträchtliche Unterschiede in der Art und Weise theologischen Nachdenkens, die das Gespräch eher erschweren. Vor allem hatte die orthodoxe Kirche die Aufnahme eines theologischen Dialogs an Voraussetzungen und Bedingungen geknüpft: so hatte die Dritte Panorthodoxe Konferenz 1964 festgestellt, daß für den fruchtbaren Beginn eines echten theologischen Dialogs die erforderliche *Vorbereitung* und die Schaffung der geeigneten *Voraussetzungen* notwendig sei. Erst 1976 gab dann die erste Panorthodoxe Präkonziliare Konferenz grünes Licht für die Arbeit der orthodoxen Vorbereitungskommission für den Dialog. Schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß die Orthodoxie aus einer ganzen Reihe selbständiger Kirchen besteht, die sich alle erst auf die Aufnahme des Dialogs mit Rom verständigen mußten.

In der 60köpfigen Kommission für den theologischen Dialog sind bei den 30 orthodoxen Mitgliedern alle Patriarchate und autokephalen Kirchen vertreten. Die Liste der katholischen Kommissionsmitglieder wird gleich von fünf Kardinälen angeführt, unter ihnen der frühere Erzbischof von München und Freising und jetzige Präfekt der Glaubenskongregation, *Joseph Kardinal Ratzinger*, der die Kommission zu ihrer zweiten Vollversammlung nach München eingeladen hatte. So traf man sich vom 30. Juni bis zum 6. Juli im Exerzitienhaus Fürstenried bei München.

Die erste konstituierende Vollversammlung der Kommission hatte vom 29. Mai bis 4. Juni 1980 auf Patmos und Rhodos stattgefunden (vgl. HK, Juli 1980, 370). Damals ging es vor allem um organisatorische Fragen, außerdem war das Thema für die erste

Gesprächsphase festzulegen. Die gemeinsame Vorbereitungskommission für den theologischen Dialog hatte vorgeschlagen, man möge sich zunächst mit der Theologie der Sakramente beschäftigen; beide Kirchen hatten dem zugestimmt. Mit dem Thema für die erste Dialogphase, auf das man sich bei der ersten Vollversammlung einigte, wurde die Frage nach den Sakramenten in einen größeren Rahmen gestellt: „Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit“.

Damit wurden wichtige Vorentscheidungen für die *Methode des Dialogs* getroffen. Das Pressecommuniqué über die Münchner Vollversammlung formuliert, man habe bei der ersten Sitzung als Methode angenommen, daß die Kommission bei ihren Beratungen mit dem beginnen sollte, was beide Kirchen gemeinsam haben und daß unter Entwicklung dieser Grundsätze anschließend „von innen und progressiv die Punkte angesprochen werden sollten, in denen eine Übereinstimmung noch nicht besteht“. Mit der Wahl des Themas versuchte man zweifellos eine Brücke zu grundlegenden Anliegen der orthodoxen Theologie zu schlagen, die ja Kirche in besonderem Maß von der Eucharistie her begreift. Gleichzeitig ist mit der Einbeziehung der Trinität ein erster wichtiger Kontroversbereich angesprochen, die Frage des „filioque“, die schon bei den mittelalterlichen Unionsverhandlungen zwischen Ost- und Westkirche eine zentrale Rolle spielte.

Zwischen der ersten und zweiten Vollversammlung hatten die drei Unterkommissionen an verschiedenen Aspekten des Gesamthemas gearbeitet; die Koordinationskommission stellte bei ihrem Treffen in Venedig im Mai 1981 ein *Dokument*, das den Beratungen in München jetzt zugrunde lag. Dem in diesem Punkt sehr knappen Communiqué zufolge kreisten die Diskussionen der Vollversammlung „um Fragen nach der Natur der Eu-

charistie, um ihren Ausdruck in den Aktivitäten der Heiligsten Dreifaltigkeit in der Heilsökonomie, um die Beziehungen von Eucharistie einerseits zur Kirche und um das zentrale Verständnis der Eucharistie andererseits für das Verständnis der Gemeinschaft innerhalb der örtlichen Kirchen und der Gemeinschaft der Ortskirchen in der allgemeinen Kirche“.

Die intensiven Diskussionen in München trugen Früchte. Es gelang der Vollversammlung, die gesamte Vorlage der Koordinierungskommission durchzuarbeiten und zum Ende ihrer Beratungen ein Dokument zum Thema „Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit“ zu verabschieden, das zunächst den Kirchen zugeleitet wurde. Es soll in Kürze veröffentlicht werden. Außerdem konnte man sich auf das *Thema für die nächste Etappe* der gemeinsamen Arbeit einigen. Man wird sich, in Fortsetzung des bisher Erarbeiteten, mit „Glaube, Sakrament und Einheit“ beschäftigen und dabei unter anderem mit Einzelfragen, die mit den Sakramenten Taufe, Firmung und Eucharistie sowie mit der Einheit der Kirche zusammenhängen. Bekanntlich bestehen hier Unterschiede zwischen West- und Ostkirche, in der die drei Initiations sakramente unmittelbar nacheinander gespendet werden.

Die Fortschritte, die in München in der theologischen Diskussion erzielt wurden und auch die offene und gute Atmosphäre, die nach Aussagen von Kommissionsmitgliedern bei den Beratungen herrschte, können allerdings nicht die *Schwierigkeiten* vergessen lassen, mit denen der katholisch-orthodoxe Dialog zu kämpfen hat. Sie blieben auch in München nicht verborgen. Zum einen geht es um die mit Rom unierten Ostkirchen, deren Beteiligung an der gemischten Kommission bei der ersten Vollversammlung in Rhodos zu orthodoxen Protesten Anlaß gab. Inzwischen hat die Weihe eines rumänisch-unierten Bischofs durch Johannes Paul II. zu Spannungen mit der rumänisch-orthodoxen Kirche geführt, die am theologischen Dialog beteiligt ist. Der Protest der ru-

mänischen Synode (vgl. HK, April 1982, 204) wurde in München nochmals vorgebracht.

Zum anderen bestehen in der Orthodoxie immer noch *grundsätzliche Bedenken* gegenüber dem theologischen Dialog mit der katholischen Kirche, vor allem in der Kirche von Griechenland. Der Vertreter der griechischen Kirche in der Kommission, Metropolit *Chrysostomos von Peristerion*, hatte in einem Memorandum (vgl. HK, Februar 1982, 100) zwar die Teilnahme am Dialog grundsätzlich befürwortet, gleichzeitig aber etliche kritische Anmerkungen gemacht. So konnte es nicht wundernehmen, daß der orthodoxe Präsident der Kommission, Metropolit *Stylios von Australien*, während einer orthodoxen Eucharistiefeier in München eindringlich für den theologischen Dialog warb, nicht zuletzt an die Adresse seiner Glaubensbrüder: Sie, die bekennen und glauben würden, daß sie die christliche Wahrheit unverfälscht bewahrten, seien mehr als andere Christen verpflichtet, den Dialog zu suchen: „Nur nachdem wir alle Gegebenheiten und das gesamte Zeugnis unseres christlichen Gewissens und unsere christliche Überlieferung auf den Tisch des theo-

logischen Dialogs gelegt haben, werden wir das Recht haben, zu urteilen, in welchem Maß unsere Gesprächspartner guten Willens sind und wie weit ihre Rechtgläubigkeit reicht.“

Der theologische Dialog zwischen orthodoxer und katholischer Kirche steht noch *am Anfang*. Konnte man es nach den mühevollen Vorbereitungen schon als einen Erfolg ansehen, daß er überhaupt zustande kam, so ist mit der zweiten Vollversammlung in München sowohl inhaltlich wie atmosphärisch offenbar ein gewisser *Durchbruch* zu verzeichnen, ohne daß damit die Schwierigkeiten schon vom Tisch wären. Schließlich stehen die spannungsreichsten Kontroversfragen wie Primat und Unfehlbarkeit zur Behandlung erst an. Auch die Probleme mit den unterschiedlichen theologischen Sprach- und Denkstilen dürften der Kommission weiterhin zu schaffen machen. Gerade weil der katholisch-orthodoxe Dialog mit so *hohen Erwartungen* befrachtet ist – er soll schließlich entscheidend zur Überwindung der Hindernisse beitragen, die der vollen kirchlichen Gemeinschaft noch im Wege stehen –, dürfte er es in mancher Hinsicht besonders schwer haben.

U. R.

Kirche in Österreich: Bericht in Moll

Anläßlich des Ad-limina-Besuches der österreichischen Bischöfe im Vatikan, der Anfang Juli erfolgte, wurde der zweite *Fünfjahresbericht der Kirche in Österreich* vorgelegt. Der erste derartige Bericht erschien auf Empfehlung des Österreichischen Synodalen Vorganges für den Zeitraum 1972–1976 (vgl. HK November 1977, 541 ff.). Dieser Bericht wurde von den österreichischen Bischöfen bei ihrem Ad-limina-Besuch 1977 in Rom vorgelegt und 1979 unter dem Titel „Kirche in Österreich“ in Buchform herausgegeben.

Mit der Erstellung des zweiten Fünfjahresberichtes über die Zeit von 1977 bis 1981 beauftragte die österreichische Bischofskonferenz das Österreichische Pastoralinstitut in Wien. Für jedes Kapitel des Berichtes wurde ein

Fachmann gebeten, allein oder mit einer Arbeitsgruppe über das Wirken der Kirche in einem bestimmten gesellschaftlichen Bereich zu referieren. Als Verantwortliche des Gesamtberichtes wurden Hugo Bogensberger, Helmut Erharter, Alfred Kostecky, Christoph Mayerhofer, Walter Schaffelhofer, Heinrich Schneider und Josef Wiener nominiert.

Zu Beginn des nunmehr vorgelegten Fünfjahresberichtes wird die *gesellschaftliche Wirksamkeit* der Kirche in Österreich untersucht. Es wird festgestellt, daß das politische System in Österreich während der fünf Berichtsjahre geringeren Anfechtungen ausgesetzt war als in manchen anderen Ländern Europas. Seit den späten siebziger Jahren habe die Bereitschaft der Regierung, gesetzgeberische Maßnah-